Beyeler, Albin

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **89/90 (1927)**

Heft 17

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ueppigkeit wirken, und das passt nicht in diesen streng architektonischen Rahmen. Dafür aber gehört Wasser auf diesen Platz, eine dekorative Fontäne; sei es in Form eines niedern grossen Bassin, das nur durch Eleganz seines Umrisses zu wirken braucht, sodass sich in seinem Becken die umliegenden Bauten spiegeln, oder sei es ein hoher Springbrunnen, wie seinerzeit derjenige, der vor dem Burgerspital in stolzer Pracht sein Wasser in die Höhe warf, oder sei es ein dekorativer Monumentalbrunnen, in dem Tier- und Figurengruppen in reichem Spiel Wasser spenden. Dergleichen wäre bei der unsymmetrischen Anlage des Bundesplatzes überaus reizvoll zu lösen. Man denke an Italiens schöne Plätze, an Paris (St-Sulpice), Lyon (Place des Jacobins und Place des Terraux), sowie Südfrankreich. Der Stolz jeder Stadt, selbst in entschieden wasserärmern Ländern, sind die Fontänen. Ich habe die volle Ueberzeugung, dass mit Hilfe der Eidgenossenschaft, der Gemeinde Bern, sowie der umliegenden Banken und von Privaten, die Mittel sich schon finden würden, um eine solche Idee zu verwirklichen. Denn welch' schöne Aufgabe wäre es für die Schweizer Architekten und Bildhauer, den Bundesplatz in dieser Weise zu schmücken!

Es gibt hier auch noch andere Aufgaben, besonders in Anbetracht der Arbeitslosigkeit so vieler Bildhauer. Durchschreitet man die beiden Höfe rechts und links vom Mittelbau des Bundesplatzes und tritt man unter den zwei südlichen Seufzerbrücken hervor zu den Treppen, die zur Bundesterrasse hinabführen, so sind oben an diesen Treppen je zwei Postamente, die förmlich nach Plastik rufen. Was hat man nicht alles vor Professor Mosers prachtvoller Zürcher Universität aufgestellt! Wie hilft dort die Plastik ein Meisterwerk vollenden! In Bern kann sie wenigstens dazu dienen, einem mathematisch kalten Bau etwas von seiner Trockenheit zu nehmen. Nirgends würden gute Skulpturen so beachtet wie hier.

ALBIN BEYELER
INGENIEUR
1. März 1853 28. Febr. 1927

Das Studium solcher Aufträge wäre entschieden dankbarer für die Eidgen. Kunstkommission, als der Ankauf von Figuren an einer Ausstellung, die dann in irgend einer Museumsecke landen, oder für die man mit Müh und Not ein Plätzlein in einer Anlage erst finden muss. Mit Hubachers „Badende" auf der Bundesterrasse hat man einen erfreulichen Anfang gemacht. Wie spielend löste doch die Barockzeit solche Probleme! Welche Lust ist es da, nach Würzburg, Veitshochheim, Ludwigs- und Nymphenburg, in die italienischen und französischen Park- und Schlossanlagen zurückzublicken, und auch unsern Zeiten wieder eine solche Aufgabe zu wünschen.

Hier bietet sich nun etwas derartiges, die Ausgestaltung des Bundesplatzes und die Vollendung der Fassade des Bundeshauses; denn trotz den vielen Millionen, die dieser Bau verschlungen hat, und trotz den vielen Renaissance-Motivchen macht die Fassade gegen den Platz einen absolut unfertigen Eindruck. Der Architekt hat es vorgezogen, den überaus reichen Figurenschmuck von Richard Kissling in vier Bogenfeldern zu oberst an der Kuppel anzubringen, wo er niemals von jemand gesehen worden ist. Man vergass aber darob figürlichen Schmuck da anzubringen, wo man ihn sehen konnte und wo ihn der Erbauer ebenfalls geplant hatte, im grossen Giebelfeld der Hauptfassade. Das Modell des Bundespalastes, sowie alle endgültigen Pläne von Auer sahen diesen Hauptschmuck vor, für den Bildhauer Lanz auch Studien gemacht hatte. Ebenso fehlt der Fries zwischen den Kapitälen der Hauptfassade, es ist dort in all dem sonst so überflüssigen Aufwand eine merkwürdig leere Stelle. Die Hauptsache wäre aber die endliche Ausschmückung des leeren Giebelfeldes. Das bedingt allerdings das Entfernen der drei „Frauenspersonen" (um einen in Bern üblichen, wenig galanten amtlichen Ausdruck zu gebrauchen), jener drei verunglückten Damen, die der so geniale Rodo de Niederhäusern, in einem ganz schwachen Moment, nebst der dazugehörenden Fahne auf den Giebel gesetzt hat.

Ist man seit Jahren an der Verbesserung der Akustik des Nationalratsaales, so kann man auch für die Vollendung der Fassade etwas tun. Hat der Platz dann sein schönes Bassin, um das herum nach wie vor auf einer gesicherten Trottoiranlage der Markt stattfinden kann, und hat das Bundeshaus sein Giebelfeld erhalten (man sehe doch das Kornhaus an, wie die Alten so was machten), dann ist der Bundesplatz in Bern kein langweiliger, steifer, fremder Raum mehr, sondern er wird zu einer weitern Sehenswürdigkeit unserer Stadt.

*

Wir bringen diese interessanten Anregungen, ohne im einzelnen dazu Stellung zu nehmen. Für jeden, der für Architektur nicht ganz unempfindlich ist, bildet der anspruchsvolle und plumpe Pomp des Bundespalastes ein immer neues Aergernis. So gut wie unrichtige Ernährung den menschlichen Organismus allmählich, aber sicher ruiniert, so üben derartige Bauten durch die Unaufrichtigkeit und den Schwulst ihrer Formen einen demoralisierenden Einfluss auf alle aus, die ständig in ihnen zu verkehren haben, gleichgültig ob diese sich des schädlichen Einflusses bewusst werden, oder nicht.

† Albin Beyeler.

Am 28. Februar starb in Bern a. Oberingenieur Albin Beyeler im Alter von genau 74 Jahren. Mit ihm nahm ein arbeitsreiches Leben ein immer noch zu frühes Ende. Da alle seine nähern Berufskollegen und Freunde bereits dahingegangen sind, müssen wir uns hier mit folgendem, dem „Berner Tagblatt" entnommenen Nachruf begnügen. — Albin Beyeler wurde am 1. März 1853 in Schwarzenburg geboren. Er studierte an der Eidgen. Techn. Hochschule in Zürich und erwarb sich das Diplom als Ingenieur und das Patent als Grundbuchgeometer. Nach absolviertem Studium führte er zunächst Katasterarbeiten in Neuenegg und Mühleberg aus; 1877 arbeitete er an Strassenbauten in Guggisberg und Wasserbauten im Grossen Moos. Im Jahre 1884 wurde Beyeler als Divisions-Ingenieur an den Bau des Panamakanals berufen; er arbeitete dort an dem berühmten Culebra-Abschnitt in der Lessep'schen Expedition[1]). In seinem Buch „Eldorado" berichtet Prof. Dr. Röthlisberger (†) über sein Zusammentreffen mit Beyeler in Colon, wo dieser fieberkrank lag. Von den 40 europäischen Ingenieuren der Expedition kehrten nur noch drei lebend zurück, während die andern dem Fieber erlagen. — Für den projektierten Berner Alpendurchstich arbeitete der nun Verstorbene einen Gegenvorschlag zum Lötschbergprojekt aus, das sogenannte Wildstrubelprojekt, das eine Transitverbindung mit maximal 13‰ Steigung vorsah. Ein aus internationalen Fachleuten zusammengesetztes Preisgericht gab diesem Projekt, das mit dem kürzern Haupttunnel und ohne die gefährliche Südrampe im Wallis ausgekommen wäre, den Vorzug[2]). Die bernische Regierung jedoch entschied sich für den Lötschberg, in besonderer Berücksichtigung des Touristenverkehrs, während das Wildstrubelprojekt in erster Linie den Transitverkehr berücksichtigte. Die Arbeit überd as Wildstrubel-Projekt erregte immerhin die Aufmerksamkeit des Chefs der deutschen politischen Bahnbaugesellschaft Frankfurt a. M., der in Ingenieur Beyeler den Mann erkannte, der wohl auch den Weg durch das Taurusgebirge finden werde. So kam Beyeler als Experte an den Bagdad-Bahn-Bau. Im Alter von schon 59 Jahren reiste er auf besondere Einladung mit einigen schweizerischen Ingenieuren unter dem Schutz einer Bahnmilitärtruppe in die wilde Gebirgswelt des Taurus, an die Strecke Adana-Eregli. Trotzdem ein grosser Tunnel bereits im Bau begriffen war, wurden die Arbeiten sofort eingestellt, da Ingenieur Beyeler ein anderes Tracé ausfindig machen konnte. Er umging das Gebirge durch mehrere Schluchten und konnte damit den Bau eines 10 km langen Haupttunnels überflüssig machen; damit ersparte er der Bahngesellschaft viele Millionen an Kosten. Ein Jahr verging,

[1]) Vergl. seinen Artikel „Die Wahrheit über den Panama-Kanal" in Band 8, Seite 31 u. ff. (August 1886).

[2]) Vergl. Experten-Gutachten in „S. B. Z." Band 43, Seite 122; Wildstrubel-Projekt Beyeler in Band 44, Seite 121 (10. Sept. 1904). Die vom bern. Regierungsrat selbst berufenen Experten waren Prof. G. Colombo (Mailand), Ing. E. Pontzen (Paris) und Garnier (Brüssel).

da wüteten Cholera und Pest unter Beyelers Leuten; dazu kam, dass auch Räuberbanden das Gebiet unsicher machten, sodass er schliesslich das Feld räumen musste. Oberingenieur A. Beyeler war an der Projektierung und Konzessionserwerbung der Freiburg-Murten-Ins-Bahn, der Gürbetalbahn, der Direkten Bern-Neuenburg[1]), der Worblentalbahn, der Tramelan-Breuleux-Noirmont-Bahn, der Lauterbrunnen-Mürren-Bahn, der Biel-Leubringen-Bahn usw. beteiligt. Er war auch Mitglied des Verwaltungsrates der Gürbetalbahn. Als einer der ersten Ingenieure wagte er die Betonierung unter Wasser in der Dobrutscha in Rumänien. Er erzielte auch, zusammen mit seinem Sohne Arch. Hans Beyeler, verschiedene Wettbewerbserfolge.

Mitteilungen.

Zu den neuen Lokomotiven 1 AAA-AAA 1 der B. L. S. (Vergl. Seite 221). Um die Lieferung des mechanischen Teils dieser, von Sécheron entworfenen Lokomotive hatte sich natürlich auch die Lokomotivfabrik Winterthur intensiv beworben und hierfür, wie auch für eine Reihe anderer Projekte Offerte eingereicht. Leider war ihre Offerte etwa 25% höher als jene der Mailänder Fabrik, die offenbar um jeden Preis dieses Geschäft an sich ziehen wollte und zu diesem Zwecke kein Opfer scheute. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Breda mit weit geringern Löhnen zu rechnen hat als die schweizerische Lokomotivindustrie; tatsächlich liegen nach der Statistik des Arbeitgeberverbandes Schweizer. Maschinenindustrieller die in Italien an Berufsarbeiter der Metallindustrie gezahlten Löhne um rund 45% unter den Durchschnittslöhnen der schweizerischen Maschinenindustrie, und überdies ist die Arbeitszeit in Italien bekanntlich länger als bei uns. Dass gerade die B. L. S. allen Grund hat, derartige Konjunkturchancen auszunützen, sogar unter Hintansetzung schweizerischer Industrie-Interessen, das hat sie selbst anlässlich einer öffentlichen Diskussion hinsichtlich dieser Lokomotivbestellung in der Tagespresse erklärt; man wird ihren Entscheid verstehen. Wenn wir hier auf diesen Umstand hinweisen, so geschieht es nur um die für Fernerstehende naheliegende, aber durchaus irrige Vermutung zu vermeiden, es hätte eine *technisch-konstruktive* Ueberlegenheit der ausländischen Fabrik zu ihrer Bevorzugung geführt. Red.

Stereo-akustisches Hören. Seit einiger Zeit finden in München „stereo-akustische" Opernübertragungen statt, bei denen ein „plastisches" Hören dadurch ermöglicht wird, dass die Musik den beiden Ohren des Zuhörers auf zwei verschiedenen, voneinander getrennten Telephonleitungen zugeführt wird. Die Tonwirkung erhält dadurch einen scharfen Umriss und tritt besser hervor. Die ersten bezüglichen Versuche reichen laut „Z. V. D. I." vom 9. Oktober 1926 auf das Jahr 1912 zurück, wobei in Berlin aus der Königl. Oper nach dem Kronprinzenpalais unter Verwendung mehrerer Mikrophone und Lautsprecher vorgenommene Opernübertragungen bereits eine gewisse Plastik der Schallwirkung gegenüber der einfachen Uebertragung zeigten. Mit der Einführung des „Broadcasting" hat nun die Frage der stereo-akustischen Schallübermittlung erneut an Bedeutung gewonnen. Versuche, bei denen das eine Ohr die Uebertragung mittels Radio-, das andere mittels Drahttelephonie empfing, liessen die Vorzüge des Verfahrens deutlich erkennen. Seither sind vom Telegraphentechnischen Reichsamt Versuche mit plastischen Rundfunk-Uebertragungen ausschliesslich auf drahtlosem Wege unternommen worden. — Bezüglich der Theorie des stereo-akustischen Hörens, die nicht einfach und ziemlich umstritten ist, verweist unsere Quelle auf Band XI der „Mitteilungen aus dem Telegraphentechnischen Reichsamt", wo sie von Dr. Erwin Meyer kurz besprochen wird. z.

Sprengung von Eisenbetonbauten. Ueber die Beseitigung des Unterbaues des vor drei Jahren abgebrannten Goetheanum in Dornach berichtet „Beton und Eisen" vom 5. Januar 1927. Sie hat erneut den Nachweis gebracht, dass, entgegen weitverbreiteten Ansichten, Eisenbeton-Bauwerke mittels Sprengung rasch[2]) und mit verhältnismässig geringen Kosten beseitigt werden können. Der genannte Unterbau mit einer Kubatur von rund 5000 m³ hatte eine sehr starke Bewehrung in der Quer- und Längsrichtung der Bauwerke und Rundeisen von 10 bis 30 cm Durchmesser, bei Mauerstärken bis 2 m. Um den plötzlichen Einsturz hängender Teile zu verhindern, wurde die Doppeldecke zunächst in der Längsrichtung mit Hilfe freier Ladungen gesprengt. Im allgemeinen wurden die Ladungen an den Stellen stärkster Bewehrung angebracht. Benötigt wurden rund 1600 Sprenglöcher und 800 kg Sicherheitssprengstoff Aldorfit-Gelatine. Die grosse Anzahl der Sprenglöcher ergab sich aus der Notwendigkeit kleinerer Ladung, wegen der Nähe von Wohngebäuden. Bemerkenswert ist, dass rund 85 t gut erhaltenes Bewehrungseisen wieder gewonnen, und dass keinerlei Rosterscheinungen daran festgestellt werden konnte. Es ist auch wichtig festzustellen, dass sich schon bei geringen Erschütterungen die Arbeitsfugen zuerst öffneten und damit den Ausgangspunkt des hier gewollten Zusammensturzes bildeten.

Eidgen. Technische Hochschule. *Doktorpromotionen.* Die E. T. H. hat die Würde eines Doktors der *technischen Wissenschaften* verliehen den Herren Alfred Schellenberg, dipl. Ing.-Agronom, aus Wädenswil (Zürich) [Dissertation: Wachstum und Fruchtbarkeit der Zwergobstbäume] und Fritz Schönenberger, dipl. Ing.-Chemiker, aus Mitlödi (Glarus) [Dissertation: Versuche über die Einwirkung von reinem und kohlensäurehaltigem Wasser auf Zement]; ferner die Würde eines Doktors der *Mathematik* den Herren Willy Hardmeier, dipl. Fachlehrer in Mathematik und Physik, aus Mönchaltorf (Zürich) [Dissertation: Anomale Zerstreuung von α-Strahlen] und Heinrich Sack, dipl. Fachlehrer in Mathematik und Physik, aus Davos (Graubünden) [Dissertation: Ueber die Dielektrizitäts-Konstanten von Elektrolyt-Lösungen bei geringen Konzentrationen], und die Würde eines Doktors der *Naturwissenschaften* Herrn Friedrich H. Nipkow, dipl. Apotheker, aus Stäfa (Zürich) [Dissertation: Ueber das Verhalten der Skelette planktischer Kieselalgen im geschichteten Tiefenschlamm des Zürich- und Baldeggersees].

Hochgebirgsflüge mit Leichtflugzeugen. Als Beweis der Leistungsfähigkeit von Leichtflugzeugen sei hingewiesen auf die laut „Schweizer. Aero-Revue" vom Januar 1927 von Dr.-Ing. v. Langsdorff ausgeführten Hochgebirgsflüge mit einem Daimler Leichtflugzeug, einem Tiefdecker-Zweisitzer mit Doppelsteuerung, ausgerüstet mit einem Mercedes-Zweizylindermotor von nur 18,6 PS. Mit dem genannten Flugzeug wurden die Hochköniggruppe, die Hohen Tauern mit dem Grossglockner-Massiv, die Koralpe und der Semmering überflogen und damit Höhen bis nahe 4000 m erreicht. Eine zweite Fahrt mit einem Messerschmitt-Flugzeug mit etwas grösserer Motorleistung über die Karawanken, Karnischen und Julischen Alpen und die Apenninen erreichte Flughöhen bis 4500 m, bei zeitweise schwersten Böen.

Eisenbahnschienen aus Manganstahl. Die stetig wachsende Beanspruchung der Schienen für Bahn- und Tramverkehr durch Erhöhung der Achsdrücke, Geschwindigkeit und Zugsfolge ergibt überall das Bedürfnis, deren Widerstandsfähigkeit gegen Abnützung zu erhöhen, ohne Verringerung der Elastizität. Diesen Anforderungen entspricht ein neuer Manganstahl der Delaware Lackawanna & Western Railroad Co, der bei einer Zusammensetzung von 0,3 bis 0,85% Kohlenstoff, 1,15 bis 1,90% Mangan, 0,05% Phosphor, 0,3% Silizium, zu derart befriedigenden Versuchsergebnissen führte, dass die genannte Bahngesellschaft laut „Iron Age" vom Februar 1926 sich für Neubaustrecken und Auswechslungen zur ausschliesslichen Verwendung der neuen Manganstahl-Schienen entschlossen hat.

Ausstellung „Werdegang der Stadt Biel". Aus Anlass der Generalversammlung des „Schweizer. Verbandes für Wohnungswesen und Wohnungsreform", die am 23./24. April in Biel stattfindet, veranstaltet die Stadt Biel eine Darstellung ihrer baulichen Entwicklung von ihren Anfängen[1]) bis zu dem neuen, aus den Ergebnissen des Wettbewerbs von 1918[2]) entstandenen Bebauungsplan. Ergänzt wird die Ausstellung, die vom 17. April bis 8. Mai in der Turnhalle an der Logengasse zu sehen ist, durch umfassende Pläne und Bilder vom neuzeitlichen Bieler Wohnungsbau und um die Wanderausstellung des Verbandes „Das Kleinhaus".

Pflaster-Rammaschine. Die Maschinenfabrik Esslingen hat eine neue Pflaster-Rammaschine auf den Markt gebracht, die bei den vergleichenden Versuchen auf einer Kleinpflaster-Werkstrasse die Ueberlegenheit gegenüber der Handarbeit ergab. In der gleichen Zeit wurden laut „Bauingenieur" vom 26. März 1927 von einem Mann 1,2 m² und von der Maschine 5,6 m² gerammt, bei besonders sorgfältiger und gleichmässiger Arbeit der Maschinenpflästerung.

Zum ersten Internationalen Kongress für Bodenkunde in Washington 1927 hat der Bundesrat als Delegierte bezeichnet Dr. G. Wiegner, Prof. an der E. T. H., J. Girsberger, kant. Kulturingenieur, Zürich, Dr. Hans Jenny, Ingenieur-Agronom, und Dr. H. Schildknecht, Kulturingenieur, beide z. Z. in den Vereinigten Staaten.

[1]) Von Beyeler selbst dargestellt in „S. B. Z." Band 39 (Januar 1902).

[2]) Im Gegensatz zu Gartz, vergl. Seite 154 (19. März 1927).

[1]) Wir erinnern an die Studien von Stadtgeometer F. Villars an der S. L. A. B. 1914, vergl. „S. B. Z." Band 64, Seite 150 (vom 26. September 1914).

[2]) Darstellung des Ergebnisses in Band 73, Seite 117 (vom 15. März 1919).